

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	18 (1928)
<b>Heft:</b>	44
<b>Artikel:</b>	Die Schafe von La Plata
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-647835">https://doi.org/10.5169/seals-647835</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bentel der Gesamtausfuhr aus. Das ergiebigste Kaffeegebiet ist São Paulo, über dessen Hafen Santos z. B. im Jahre 1924 für eine Milliarde Mark ausgeführt wurde. — Früher wurden die Kaffeesäfte aus den Plantagen mit Maultierkarawanen an die Küste gebracht. Heute besorgen Eisenbahnen den Transport. Im Nordwesten des Parahyba sind 1,25 Millionen Hektar mit Kaffeesträuchern bepflanzt (siehe Bild S. 649 oben). Die große Ordnung dieser Plantagen verlangt sorgfältige Pflege, für die europäische, besonders deutsche Arbeiter gesucht sind. Doch bietet der Kaffebau für den Durchschnitts-Ansiedler wenig Aussichten auf Selbständigkeit. Der deutsche Einwanderer stellt sich besser, wenn er in den Südstaaten ein Stück Urwald rodet und im Kleinbetrieb, aber selbständig arbeiten kann. Teuber traf schwäbische Bauern an, die nach zwei Jahren schon ihr Urwaldlos abbezahlen und dabei über 50 Schweine halten konnten.

Der Farmer sät sofort zwischen die abgebrannten Stämme des gerodeten Urwaldes Mais, das Hauptnahrungsmittel für Mensch und Vieh. Jeder Teil der Pflanze wird genutzt: die Spizien des Maisstokes als Grünfutter, die Blätter im Winter als Trockenfutter, die Deckblätter des Kolbens zur Füllung des Strohsackes, die feinen Deckblätter als Zigarettenhülle, die dünnen Stengel als Düngemittel. Die eigentliche Frucht aber gibt Brot, Polenta und fette Schweine, also Schweinefett und Schweinefleisch für den Familienschlachtkasten oder den Markt.

Auch pflanzt er Reis, wo günstige Bewässerung möglich ist, oder er sät Weizen an. Vielleicht eignet sich sein Land für Obst- oder Weinbau. Im Südstaat Rio Negro do Sul, in der Nähe von Porto Alegre, hat der deutsche Plantagen- und Fabrikbesitzer Alberto Bins auf einem seiner Güter 45,000 Weinreben, die 55,000 Liter Rotwein jährlich erzeugen.

Aus dem täglichen Leben des Brazilianers — auch des deutschen Ansiedlers — läßt sich der Matte nicht wegdenken. Das ist der von einem Strauch (wie der chinesische) gewonnene Tee, ohne den der Brazilianer, der Uruguayaner, der Argentinier nicht leben können. Er soll der Verdauung der großen Fleischmengen förderlich sein, die diese Völker täglich konsumieren. Das Trocknen, Rösten, Zerkleinern und Mischen der Teeblätter geschieht in Fabriken. Der Transport des Matte aus dem Innern Brasiliens und Uruguays erfolgt durch große Planwagen, die meistens von 8 Pferden oder 12 Ochsen gezogen werden und oft erst nach 14-tägiger Reise die nächste Bahnstation erreichen.

Es ist anzunehmen, daß das von Teuber über die deutsche Einwanderung in Brasilien Gefügte im großen und ganzen auch für Schweizer Gültigkeit hat. Doch wir könnten uns irren, und wir raten darum unseren auswanderungslustigen Lesern auf alle Fälle, sich zuerst auf unserem schweizerischen Auswanderungsamt nach den genauen Verhältnissen zu erkundigen.

H. B.

## Die Schafe von La Plata.

Wer jemals Gelegenheit hatte, zum Vergnügen oder zum Gegenteil nach den La Plata Ländern Südamerikas zu kommen und in den ausgedehnten Pampas die unübersehbaren Schafmengen zu beobachten, die sich am Horizont fast in den Himmel versetzen, so daß es den Anschein hat, als ob die Lämmerwolke die Nachzügler dieser Schafmassen wären, der wird die Bezeichnung Herde als viel zu klein, zu unzureichend finden. Das sind keine Herden mehr, das sind Schafheere, Schaf-Meere....

Ein einziges hüpfendes, wogendes Meer lebender, weißer Wollbüschel.

Wie lächerlich klein kommen uns da die großen und reichen Gutsbesitzer und Züchter unserer alten europäischen Heimat, selbst die Magnaten und Bojaren in den schaffreichen Ungarn- und Balkanländern vor, deren Hirten gemütlich flötend hinter einigen hundert Schafen und Lämmern einherschreiten, die von einem oder einigen zottigen Schäferhunden in Schach und Ordnung gehalten werden.

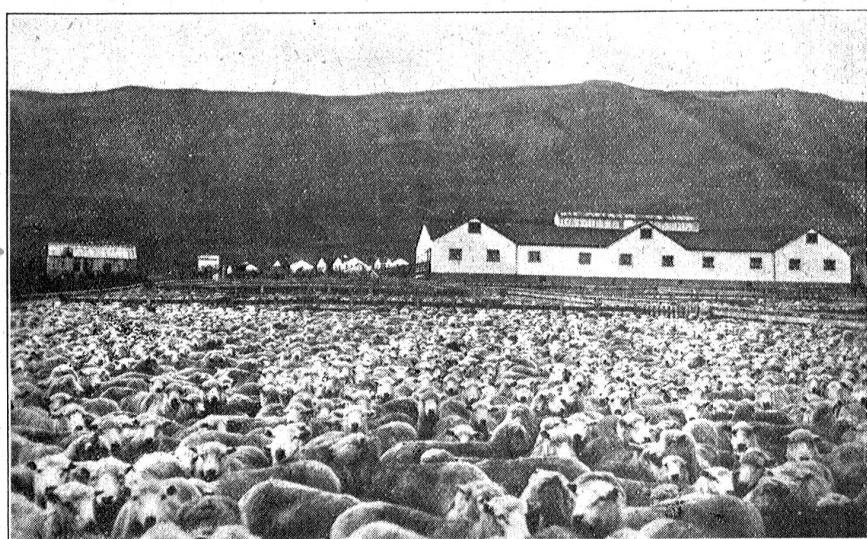
Von einer Schäferidylle im Stile des klassischen Arcadien kann in der Tat in den Pampas nicht die Rede sein. Ruhne Reiter, von Sonne und Wetter gebräunte und gestählte Gauchos hüten die gewaltigen Herden, wo das Einzeltier in der Masse untergeht. Die Schafe, wie sie geschoren und geschlachtet werden, haben die südamerikanischen Staaten reich gemacht, und wenn in einem vollständig wirtschaftlichen Werke von Schafzucht die Rede ist, so müssen die La Plata Länder in erster Linie genannt werden.

Dr. R. Zehden schätzt in seinem Werk (Hölder-Verlag, Wien 1917) die Anzahl der Schafe in der ganzen Welt auf drei Viertel Milliarden, wovon mehr als ein Fünftel auf La Plata allein entfällt, mehr als 12 Schafe auf den Kopf der Bevölkerung. Natürlich ist der Schafbesitz nicht so auf die Bewohner verteilt. Die Millionen gehören vielmehr einzelnen gewaltigen Großunternehmungen, schwerreichen Farmern, einigen wenigen Schafkrösussen und Schafkönigen. Die auf weitestgehende Ausbeutung und Dividenden und Aktienkursen eingestellten Großbetriebe sind auf das äußerste maschinell und fabrikmäßig eingerichtet. Für Paarung, Lämmerwurf, Veterinärwesen, Molkerei, Reinigung, Schur, Schlachtung, Fleisch- und Fellbearbeitung, Export usw. gibt es gesonderte Abteilungen mit eigenen Direktoren, Inspektoren, Werkmeistern und einem Heer von Hilfskräften.

Die Stallungen eines solchen Schafbetriebes, wo die Schafe überwintern, haben mit den Wohnungen der Wärter, des Dienstpersonals und mit den Verwaltungsgebäuden die Ausdehnung einer mittelmäßigen Stadt.

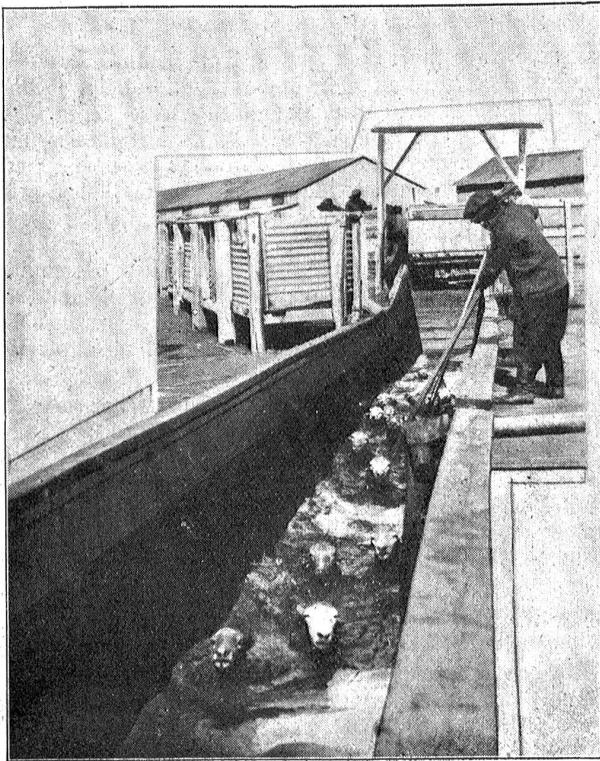
Im Oktober, wenn in jenen Zonen der Frühling beginnt und die Pampas ihr erstes saftiges Grün zeigen, werden die Schafe ausgetrieben, geordnet und rangiert in „Korps“ und „Brigaden“, begleitet von berittenen Hirten, die besonderen Kommandanten unterstehen. Die Nutzweiden in den La Plata Ländern sind so groß wie mancher europäische Staat. Die Inspektoren können hier den Dienst nur in kräftigen Autos versehen.

Wenn dann die wärmeren Tage kommen, im Dezember bis Februar, geht es an die Winterwolle. Die Schafe werden in besonders hierzu eingerichteten, schmalen Kanalanlagen



Ein Blick über die Hürde mit den Schafen in der Sarm.

im „Gänsemarsch“ durchgetrieben, werden von dem hier immer fließenden Wasser rein gewaschen und kommen dann in die Trockenräume. Die Schaffitur wird in riesigen Hallen mit elektrisch betriebenen Maschinen durchgeführt. Man muß



Schaffarm in La Plata. Das Sortensystem in der Schafwäscherie. Die Schafe werden durch einen Kanal getrieben.

schon die Nerven eines Gaucho haben, um von dem Blöden Zehntausender in einen gedeckten Raum eingepferchter Schafe nicht verrückt zu werden.

Vedig aller Pflicht und aller Wolle kommen die Schäfchen wieder auf die Weiden, in ihre „Sommerfrischen“, die mit Tränken, Ambulatorien, Unfallstationen und allen modernen Behelfen eines rationalen Schaf-Großbetriebes versehen sind.

Sind die Lämmer herangewachsen, dann werden, besonders die männlichen Tiere, nochmals gebadet, geschoren, und dann kommt das „Große Schlachten“.

Unzählige Schiffsladungen von Wolle, Schafläuse, Felle, Pödelfleisch und getrockneten Därmen sind das jährliche Ergebnis der Schafzucht und wird aus Argentinien nach allen Weltgegenden exportiert.

## Die Kameradschaftsfehre.

Das gibt es natürlich schon längst und nicht bloß in Amerika, von woher heute die Parole kommt, sondern auch bei uns in Europa. Und wer in seinem Verwandten- und Bekanntenkreise gerade kein Beispiel hiefür finden sollte, der braucht sich nur in der modernen Literatur danach umzuschauen, und er wird es nicht erfolglos tun. Das Thema vom ehelichen Zusammenleben ohne die von der Konvention und der Gesellschaft geforderten Bindungen liegt geradezu in der Luft; es würde sicher nicht so oft abgehandelt, wenn ihm nicht wache Bedürfnisse und offenkundige Tatsachen zugrunde lägen. Und zwar auch in unserem konservativen, in gewissen Dingen sehr zurückgebliebenen Europa.

Der Ruf nach der Kameradschaftsfehre tönt, wie gesagt, von Amerika herüber. Wir sind gewohnt, Anpreisungen aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten mit Skepsis aufzunehmen; was für drüben paßt, paßt nicht immer auch für uns.

Der Jugendrichter von Denver, Ben B. Lindsen, dessen Buch „Die Kameradschaftsfehre“ hier besprochen werden soll, ist für uns kein Unbekannter mehr. Vor einem Jahr schenkte uns die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart eine Uebersetzung seines Buches „Die Revolution der Jugend“, das sensationell wirkte, aber ganz offenbar Wahrheiten aufdeckte, denen man besser mutvoll ins Auge schaut, statt daß man sie schamvoll ins Unterbewußtsein zurückdrängt.

Lindsen wies in seinem ersten Buche auf die ganz andere Einstellung der amerikanischen Jugend zu den geschlechtlichen Problemen hin, als die offizielle Erziehung und Moral sie von ihr erwartet und wünscht. Die Jungen erkennen innerlich die Sittengebote und Gewohnheiten der Alten nicht mehr. Sie duften sich wohl, sind folgsame Kinder und gehen fromm in die Kirche; aber hintenherum leben sie ihr Leben nach eigenen Gesetzen. Sie sind ganz und gar nicht so sittsam, unschuldig und unaufgeklärt, wie die Eltern glauben. Sie sind im Gegenteil sehr aufgeklärt, sogar erfahren. Als Lindsen der amerikanischen Öffentlichkeit diese Tatsachen aufdeckte — nicht um die Jungen anzulagern, sondern um als ihr Freund und Anwalt besseres Verständnis für sie zu fordern — da entfachte er Entrüstung und erfuhr erbitterte Ablehnung. Man wollte ihm nicht glauben, daß 90 Prozent der Schülerinnen einer geachteten Lehranstalt schon geschlechtliche Erfahrungen hätten, ohne darum schlecht und verdorben zu sein. Er mußte ein ganzes Buch füllen mit Beispielen, die seine These von der revolutionären Jugend erhärteten. Mehr noch als diese aufgedeckten Tatsachen verargten die offiziellen Jugendwächter ihm, der das unbedingte Vertrauen der jungen Leute besaß, dem sie all ihre Nöte offenbarten, der die Tünichtsgute mit dem Bahnbillet in der Tasche in die Besserungsanstalt schickte und den verunglückten Schülerinnen zu diskreten Entbindungen verhalf, damit sie weiterstudieren und glückliche Frauen werden könnten, sie verargten ihm die Art, wie er diese Verhältnisse schilderte: so ohne moralische Entrüstung, so rein konstatiert und begreifend und auf der Seite der Jugend stehend. Nach Lindsen ist die Revolution der Jugend vollzogene Tatsache. Ist ebensoehr Tatsache wie die Revolutionierung des amerikanischen Wirtschaftslebens durch die Prohibition und durch Fords Automobile. Ja, diese Dinge stehen miteinander in ursächlicher Beziehung. Jedes Schulmädchen fährt Auto und entzieht sich so leicht der Aufsicht der Erwachsenen. Es braucht nur im Gewühl der Großstadt unterzutauchen, und kein Mensch erkennt es. Natürlich fährt es nicht immer allein zur Schule und von dort nach Hause. Kommen zu den Versuchungen dieser Infoknotofahrten die Lockungen der Bohibitionsverächter, die bei der abwegigen Jugend nur zu williges Ohr finden.

Und nun bringt Lindsen in seinem neuen Buche einen Vorschlag, wie der Not der Jugend abuhelfen sei. Der Not, die aus der äußersten materiellen Gebundenheit an die überlieferten Normen und aus den diesen entgegenstehenden heutigen Lebensverhältnissen resultieren. Die offizielle Moral verlangt von der Ehe, daß sie geschlossen werde um der Kindererzeugung willen. Sie bezeichnet die Geburtenkontrolle als sittlich verwerflich und unstatthaft. Anderseits hat der Fortschritt der Technik und des Verkehrs die Lebensbedürfnisse gewaltig gesteigert und das wirtschaftliche Lebensideal der Jungen so hoch gerückt, daß ihnen das frühe Heiraten unmöglich ist. Der Krieg hat zudem den Konkurrenzkampf verschärft und den künftigen Berufsleuten eine längere Ausbildungszeit aufgeladen. Ein Intellektueller wird 30 Jahre alt, bevor er ans Heiraten denken darf. Die besten Jahre gehen so der Ehe verloren. Viele junge Leute leiden unter diesem Zwange der Verhältnisse und suchen nach Auswegen und Auskunftsmiteln. Die gegenwärtige Kultur kommt ihnen in der Mode, in der Kunst, im Kino, im Dancing, im Sport usw. auf hundert Wegen entgegen, ohne sie innerlich zu befreien.